

Material dienst

Inhalt

Paranormales aus dem süddeutsch- alpenländischen Raum

„Abbeten“ oder „Besprechen“

Blutsegen

„Schwarze“ Magie

Diebsbann und Schadzauber

Vorgesichte und Ankündigungen

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

NEUE OFFENBARUNGEN

Mutter Deebe

ISLAM

Rege Aktivität der islamischen
Gemeinde in Schwetzingen

HINDUISMUS

Swami Omkaranandas

Verantwortung

Östliche Meditation – eine spät-
bürgerliche Entartung?

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
der EKD



22

39. Jahrgang
15. November 1976

Paranormales aus dem süddeutsch-alpenländischen Raum

Übersinnliche Ereignisse oder – vorsichtiger ausgedrückt – der Glaube an solche sind nicht auf die Landbevölkerung beschränkt. Ich erinnere mich noch sehr genau, als Fünfzehnjähriger den scheinbar unmotivierten Absturz einer Stubenlampe beobachtet zu haben, der ohne jede Erschütterung im Beisein der siebenköpfigen Familie an einem Februarnachmittag des Jahres 1947 erfolgte. Wie sich zwei Tage darauf ergab, war es die Todesstunde der hundert Kilometer entfernt lebenden hundertjährigen Urgroßmutter gewesen.

Einzelfälle dieser Art könnte man sehr wohl noch als „Zufälle“ einstufen, wenngleich zugegebenermaßen sehr merkwürdige. Wenn Vorkommnisse dieser Art sich aber häufen und immer wieder berichtet werden, dann stellt sich die Frage, ob die Zufallshypothese eine wirklich tragfähige Basis für ihre Einstufung bietet. Der Schweizer Tiefenpsychologe Carl Gustav Jung spricht in seiner ‚Synchronizitätslehre‘ jedenfalls von „sinnvollen“ Zufällen, ohne daß ein „kausaler“ Zusammenhang zwischen dem einen und dem anderen Ereignis aufweisbar wäre.

Was manche ländlichen Gebiete – viele sind heute bereits in starkem Maße der Verstädterung verfallen – von den großen Orten unterscheidet, ist Häufigkeit und Intensität derartiger Vorkommnisse. Auch sind manche Phänomene wie etwa das Zweite Gesicht offensichtlich „kulturflüchtige“ Erscheinungen, das heißt sie werden seltener bei zunehmender Landflucht und Urbanisierung. Über den Realitätsgehalt der Erscheinungen selbst kann, wo diese auch heute noch auftreten, damit selbstverständlich kein Urteil gefällt werden.

Seit nahezu sieben Jahren arbeite ich als Gemeinde- und Krankenhauspfarrer im Zentrum des Allgäu, das sich für volkskundlich-parapsychologische Forschungen ebenso wie die benachbarten alemannisch oder bajuwarisch besiedelten Gebiete auch heute noch als besonders ergebnisreich erweist.

„Abbeten“ oder „Besprechen“

In manchen Regionen des oberdeutschen Raumes einschließlich der Tiroler Alpen­täler sind altertümliche Formen der Krankheitsheilung durch einen mehr oder weniger christlich geprägten – gelegentlich auch nur christlich getarnten – Wortzauber sehr häufig vertreten. Es werden, teilweise durch ‚Fernwirkung‘, einem Verletzten die „Schmerzen genommen“, ebenso das Fieber; es wird ihm das Blut gestillt, es werden ihm Warzen und andere körperliche Deformationen „abgebetet“, manchmal aber auch durch einen kleinen Sympathiezauber entfernt. Manche Heiler behaupten, sie könnten auch bei Krebs helfen, wenn dieser sich nicht in allzu fortgeschrittenem Stadium befinde und vor allem noch nicht „geschnitten“ sei.

Im Gegensatz zu der besonders in evangelikalen Kreisen geäußerten Ansicht, daß sich der ‚Besprecher‘ bzw. der ‚Besprochene‘ mit dieser magischen Methode bereits „im Banne des Teufels“ befinde, muß zweierlei festgestellt werden.

Was immer auch – das ist das erste – die Kräfte sein mögen, die auffallende Veränderungen im Befinden des Patienten verursachen, die „Dämonen“ sollten wir vorläufig einmal ganz aus dem Spiele lassen. Wenn körperlich geheilte Patienten davon berichten – Kurt Koch bringt in seinem Buch „Seelsorge und Okkultismus“ eine

Reihe von Beispielen dafür –, daß sich der Defekt in den Bereich des Seelischen verlagert habe, so daß sie nun nicht mehr ruhig schlafen und vor allem nicht mehr beten könnten, ohne sogleich ihre „dämonische Behaftung“ zu spüren, so ist dazu zu sagen, daß solche Beobachtungen aus dem oberdeutschen, überwiegend katholischen Raum kaum vorliegen. Hier erweist man sich nach der Heilung – oder der erfahrenen Hilfe – als dankbar und sieht darin ein Zeichen, daß Gott auch heute noch Wunder tut. Psychische Defekte, die bis ins Psychosomatische hineinreichen können, scheinen also nicht von der Heilungsmethode selbst auszugehen, sondern aus dem kirchlich-religiösen Klima zu resultieren, welches derartige Therapien bewußt dämonisiert.

Gerade aus diesem Grunde aber kann man nun nicht bedenkenlos einem Hilfesuchenden anraten, sich zu einem ländlichen ‚Sympathieheiler‘ zu begeben. Hier wäre zuerst eine genaue Überprüfung der Geistesbeschaffenheit des Heilers wie auch der religiösen Ausgangsbasis des Patienten nötig.

Ein zweites, besonders in evangelikalen Kreisen genährtes Mißverständnis ist das, ein solcher Heiler wolle mit seiner ‚Magie‘ über Gott verfügen. Ich möchte nicht abstreiten, daß es auch heute vereinzelt Menschen gibt, die ihre Heilfähigkeit aus einem Teufelsbund, einer Blutverschreibung oder einer anderen theologisch zu verurteilenden Praxis ableiten. Nur, man begegnet solchen kaum noch. Im Lauf der Jahre habe ich über dreihundert zumeist dörfliche Heiler besucht, auch in norddeutschen Gebieten. Bei den allermeisten dieser Leute handelte es sich um absolut rechtschaffene, wenn nicht gar um religiös über dem Durchschnitt stehende Persönlichkeiten – letzteres ganz besonders in volksfromm-katholischen Kreisen. Meine anfängliche Befürchtung, hier könne sich jemand anmaßen, Gott durch magische Betätigung zu manipulieren, wurde zumeist überhaupt nicht verstanden und später gelegentlich mit Gelächter quittiert. So durch eine Bauersfrau aus Bayrisch-Schwaben, die mir sagte: Wenn das so einfach wäre, dann müßte man den ‚lieben Gott‘ ja auch zwingen können, das Getreide und die Kartoffeln auf den Feldern so wachsen zu lassen, wie die Bauern sich das wünschten.

Wenn man das Wort ‚Magie‘ in diesem Zusammenhang überhaupt gebrauchen will, dann wäre es so zu definieren: Verfügung nicht über Gott, sondern – mit Gottes Hilfe – Bannung der Krankheit. Gott steht also nicht ‚unter‘, sondern ‚über‘ oder ‚hinter‘ dem Heiler, der sich gelegentlich als ‚Werkzeug‘ oder ‚Mittelsmann‘ Gottes betrachten kann und von daher nach einem Vorbildlichen Lebenswandel strebt. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel.

Blutsegen

Wie sieht nun eine solche Heilung aus? Bleiben wir beim Beispiel des Blutstillens, für das es Hunderte verschiedenster Segensformeln gibt. Vom ‚Blutstiller‘ selbst werden sie durchaus als Gebet verstanden, in Wirklichkeit aber handelt es sich mehr um Bannsprüche gegen die Krankheit, also bereits um eine Art medialer Therapie. Interessanterweise spüren das einige Heiler gefühlsmäßig, und sie kombinieren ihren Spruch dann oft mit einem echten Gebet im kirchlichen Sinne, etwa nach dem Muster: „Aus eigener Kraft vermag ich nichts. Wenn ich nachher abzubeten beginne, dann gib, lieber Gott, daß es auch gelingt.“

Hier ein Beispiel aus dem Tiroler Lechtal. Bernhard S. ist heute Anfang Zwanzig und erbte seinen Blutsegen als Vierzehnjähriger von seinem schwerkranken Onkel:

„Glückselig die Wunde / glücklich die Stunde,
glücklich der Tag / da Jesus Christus geboren ward.

Im Namen des Vaters etc. . .“

Bernhard S. ist Angestellter einer Raiffeisenkasse und nebenberuflich Rotkreuzhelfer. In Notsituationen wird er angerufen und versucht dann, über die Ferne das Blut zu stillen. Von dieser Fähigkeit ist er felsenfest überzeugt und hat dem Chefarzt eines Tiroler Krankenhauses bereits seine Mithilfe bei besonders schwierigen Fällen angeboten.

Die Meinung der Ärzteschaft ist hier wie bei fast allen parapsychischen Phänomenen geteilt: Man trifft auf strikte Leugner übersinnlicher Erscheinungen ebenso wie auf Schulmediziner, die von der Effektivität solcher Spruchheilungen überzeugt sind. Was aber geht dabei vor sich?

Vielleicht müssen wir uns den Hergang folgendermaßen vorstellen: Durch die Versenkung in einen episch-erzählenden Teil, wie er fast jedem Heilsegen vorgeschaltet ist, schafft der Heiler – unbewußt – ein affektives Feld. Von diesem gehen dann telekinetische Impulse aus, die den Schmerz lindern, das Blut zum Stehen bringen, eine Verbrennung rasch abheilen lassen. Man könnte auch an synchronistische Phänomene denken, die mit dem Einsetzen des Besprechens oder Abbetens produziert werden. Wir tapen völlig im Dunkeln. Suggestion und Autosuggestion geben für die Vielfalt der Erscheinungen auf diesem Gebiet allein noch keine befriedigende Erklärung ab.

Die ‚Segenssprüche‘ reichen vom echten religiösen Gebet bis hin zur magischen Zauberformel. Dafür drei Beispiele. Im Allgäu bedient man sich in bäuerlichen Kreisen mit Vorliebe der ‚Drei-Blumen-Formel‘, für die es mannigfaltige Varianten gibt. Etwa so:

„Ich geh in Jesu Gärtlein / da blühen drei Blümelein,

Die eine heißt Sanftmut / die andere heißt Demut,
die dritte stille dir das Blut. Im Namen des Vaters etc.“

Auf den episch-einleitenden Teil folgt regelmäßig der Bannspruch gegen den somatischen Defekt, sodann ein kirchliches Gebet (Vaterunser) oder der ‚Glaube‘, wobei diese beiden Bestandteile – wie leider auch im liturgischen Gebrauch in unseren Gottesdiensten – gelegentlich formelhaft abgewertet erscheinen.

Offensichtlich hat es schon frühzeitig Bestrebungen gegeben, Heilsprüche vom Odium des Zauberhaft-Heidnischen zu befreien und ihnen einen echten christlichen Sinn unterzulegen, ohne doch ihre volkstümliche Konkretheit zu mindern. So findet man im Großen Walsertal folgendes ‚Gebet‘:

„Es sind drei glückselige Stunden in diese Welt gekommen. In der ersten Stunde ist Gott geboren / in der zweiten Stunde ist Gott gestorben / in der dritten ist Gott wieder lebendig geworden. / Jetzt nehm ich diese drei glückseligen Stunden zusammen und stille Dir N. N. das Blut und das Gliederwasser. Im Namen etc.“

Im Hannoverschen Wendland begegnete ich einer Formel, die mir nun freilich theologisch äußerst bedenklich erschien. Sie beginnt: „Ich schlage drei Nägel in Gottes allmächtige Hände. . .“ Meine Informantin behauptete auf meinen kritischen Einwand hin, der ‚Spruch‘ habe jedesmal geholfen. Entweder hat hier bei einer Über-

gabe einmal ein Hörfehler vorgelegen, oder es handelt sich um ganz tiefe Mystik, durch die zum Ausdruck gebracht werden soll, daß wir durch unsere täglichen Verfehlungen Gott jeden Tag aufs neue ans Kreuz schlagen – oder aber wir haben es hier mit einem heidnisch-antichristlichen Abrenuntiationsritus zu tun.

Mehr als die Hälfte der heute noch in Deutschland tätigen Spruch- und Gebetsheiler werden ihre Kenntnisse und Fähigkeiten mit ins Grab nehmen. Die Begründung: „Die Junge glaubet an nix mehr“ oder: „Die hent nicht mehr die Nerven dazu“. Glauben im religiösen Sinne wie Nervenkraft als physiologische Voraussetzung für den Heilerfolg werden oft in einem Atemzuge genannt.

„Schwarze“ Magie

Nach dem Volksglauben ist es ebenso möglich, Menschen Krankheiten anzuwünschen wie zu nehmen. Das „Anhexen“ von Krankheiten ist noch nicht ausgestorben, dürfte aber heute sehr selten geworden sein. Ein siebzigjähriger Bauer aus einem Dorf am oberen Lech erzählte mir die spannende Geschichte von einer Warzenübertragung auf den Dorfpfarrer:

„Wenn man ein kleines Kind zum Friedhof trägt, dann – sagt man bei uns – muß sich der, wo die Warzen hat, an einer Quelle die Hände waschen und den Spruch sagen: So wie man dich jetzt trägt zu Grab, wasch ich mir die Warzen ab. . . “

Ein Sympathiespruch ohne christliche Verbrämung also.

„Da war im Gasthaus eine kleine Gruppe, und einer hatte viele Warzen. Jaja, die müssen weg, sagten wir. Da hat die Wirtin ihm müssen einen Faden bringen. Da hab ich gesagt: Das macht mir nix – wir geben sie dem Pfarrer. Da haben wir einen Knopf (= Verknotung) gemacht und haben sie ihm an die Haustür gehängt. Bei Nacht. Und bei dem einen sind die Warzen verschwunden. Und der Pfarrer, vielleicht ein halbes Jahr später, ist der auf Innsbruck in die Klinik. Und dort hat er sich die Warzen herausoperieren lassen. Wenn der auf der Kanzel gestanden hat und hat gepredigt, und wir haben auf der anderen Seite gesessen, dann haben wir die Warzen gesehen an seinen Händen. Da sind wir junge Burschen gewesen. Wir haben uns königlich gefreut. “

Ähnliche Augenzeugenberichte liegen auch aus anderen Gegenden vor. Besonders bei der Beseitigung des ‚Überbeines‘ wird darauf spekuliert, daß ein anderer, meist ortsfremder Passant das auf einer Wegkreuzung magisch abgelegte Übel dann mit sich nehme. Ehrlicher Weise wird bei derartigen Übertragungen, die von vielen Spruchheilern konsequent abgelehnt werden, auf den religiösen Anhang, also die Dreifaltigkeitsformel verzichtet. Man ist sich also durchaus bewußt, daß es sich hier um ein Grenzgebiet zwischen Recht und Unrecht handelt.

Diebsbann und Schadzauber

Was die ‚schwarze‘ Magie in Wirklichkeit sei, darüber streiten sich die Gelehrten. Es wird berichtet, man könne in ‚Dreiteufelsnamen‘ aus Krankheiten heilen, also ‚Gutes‘ tun. Umgekehrt geben alte Sympathie- und Zauberbücher konkrete Anweisung, wie man „im Namen Gottes, des Vaters etc.“ Schätze finden könne – was zumindest ein klarer Mißbrauch der „drei höchsten Namen“ ist.

Auch werden bei Eigentumsdelikten dem zumeist noch unbekanntem Dieb im Namen der Dreifaltigkeit schwere Leibschmerzen angewünscht. Es liegen aus glaubwürdiger Quelle Berichte vor, nach denen sich der Betroffene dann tatsächlich gemeldet und um Verzeihung gebeten hat in der Hoffnung, damit von seinen schweren Schmerzen befreit zu werden. Aus dem Allgäu und den angrenzenden Gebieten sind mir immerhin sechs verschiedene Methoden bekannt geworden, mit denen zur Zeit der Befragung noch lebende Gewährsleute Diebe „gestellt“ haben wollen. Die häufigste heute noch angewandte Methode ist das „Wasser-“ oder „Brunnenabstellen“. Damit wird dem vermeintlichen Dieb der Urinfluß durch telepathische Mentalkraft blockiert. Er hat nun die Wahl, sich entweder operativ einen künstlichen Ausgang schaffen zu lassen oder aber beim Bestohlenen die Sache in Ordnung zu bringen und dadurch seine Schmerzen loszuwerden.

Die Anwendung solcher Zaubersprüche, die meist christlich verbrämt sind, ist natürlich außerordentlich fragwürdig. Die Grenze zur ‚schwarzen‘ Magie liegt hier jedenfalls nicht mehr fern, zumal nicht alle Heiler und Laienexorzisten sich ihrer ethischen Verantwortung voll bewußt sein dürften, und sicherlich manche der Versuchung, die eigene Machtvollkommenheit zu demonstrieren, in menschlicher Schwäche zu erliegen drohen.

Echter Schadzauber wird heute noch vielfach in engem Zusammenhang mit Teufelsbünden und Blutverschreibungen an den Satan ausgeübt. Man sagt, daß Menschen, die sich bewußt in den Bann des Bösen hineinbegeben hätten, dann ihr ‚Soll‘ an bösen Taten ihrem Nachbarn gegenüber zu erbringen hätten. Das kann geschehen durch die Zufügung von Schmerzen, durch das ‚Fernmelken‘ der Kühe in fremden Ställen, wofür mir noch eine Reihe von Augenzeugenberichten vorliegen, obwohl diese Praxis heute nur noch sehr selten angewendet werden dürfte. Besonders auch das regelmäßige ‚Nachtweinen‘ von Kindern wird auf magische Beeinflussung aus der Nachbar- oder gar Verwandtschaft zurückgeführt. Meist handelt es sich dabei freilich um grundlose Verdächtigungen. Wie real derartige Schadzauberpraktiken heute noch empfunden werden, dazu einige Hinweise.

Eine Pfarrfrau aus der Memminger Gegend findet im Taufstein ihrer Kirche einen sehr schönen Apfel und will diesen einstecken. Einer Bauersfrau, die zu der Zeit in die Kirche kommt, erzählt sie von ihrem Funde, woraufhin diese ausruft, sie solle schleunigst versuchen, den Apfel loszuwerden, der sei ‚verzaubert‘. Um sich nicht in Gewissenskonflikte zu bringen, nimmt die Pfarrfrau den Apfel und wirft ihn in den Nachbargarten, wo er bald von einer Gans gefressen wird. Die Gans wird am selben Nachmittag vom Auto überfahren. Zufall?

Im August 1975 besuchte ich einen 65jährigen Kleinbauern, der in seiner Gegend als Laienexorzist ‚arbeitet‘ (gelegentlich auch ‚Hexenbanner‘ genannt, obwohl dieser Ausdruck nicht treffend erscheint). Seine Anschauungen waren zum Teil abergläubisch und auch durch den heutigen Stand der parapsychologischen Forschung nicht gedeckt. Ein Bericht jedoch, den ich für nicht erdacht halte, betrifft seine Erlebnisse bei der Ausbenedizierung eines angeblich ‚verhexten‘ Stalles.

Dazu muß ergänzend bemerkt werden, daß die heutigen Aktivitäten von Laien auf diesem Gebiet erst durch den Rückzug der Kirche und ihren Verzicht auf die früher geübten Benediktionen und Exorzismen möglich werden konnten. Der Landbewohner empfindet – zu Recht oder zu Unrecht – ähnliche Nöte wie früher, ohne

weiterhin mit dem Verständnis der „aufgeklärten“ Geistlichkeit rechnen zu können. In dieses neuentstandene Vakuum treten Menschen, die im römisch-katholischen Bereich zumindest fromm-konservativ eingestellt sind und sich im Besitz außergewöhnlicher Gaben wähnen: Rutler und Pendler, Spruchheiler, Magnetiseure. Fast ausnahmslos glauben sie an die Möglichkeit magischer Beeinflussung im Guten wie im weniger Guten und werden daher in allen möglichen Anliegen um Rat und tatkräftigen Beistand angegangen.

Nun also jener Bericht: „Sie kamen zu mir von einem entfernt liegenden Hof, in dem die Kühe nicht mehr so Milch gaben wie früher. Das kommt heute noch oft vor, daß die Leute sich gegenseitig die Milch abziehen. Man nennt das Fern- oder Handtuchmelken. Als ich zu dem Hof kam, merkte ich am Ausschlag meiner Rute, daß da etwas nicht stimmte. Ich ließ nachgraben und wir fanden eine vor dem Haus vergrabene Eisenplatte mit einem eingeritzten Zauberspruch. Als die Platte herausgehoben wurde, gab es auf einmal einen Knall und eine Rauchwolke. Niemand wußte wieso. Als ich nach Hause kam, lag dort meine beste Kuh tot im Stall.“

Vorgesichte und Ankündigungen

Sehr zahlreich und relativ glaubwürdig sind Berichte über zukünftige Ereignisse, speziell Todesfälle, die von mit besonderen Begabungen ausgestatteten Menschen vorausgeahnt oder aus der Entfernung wahrgenommen werden. Gelegentlich können solche Vorgesichte auch spontan auftreten bei Menschen, die nicht mit der Gabe der Vorschau behaftet sind. Dazu einige Beispiele.

Ein Tiroler Mühlenmeister aus einem Zementwerk bei Reutte in Tirol befand sich eines Tages auf einer Wanderung in seinen Bergen. Plötzlich näherte sich ihm ein Haselhuhn, ein ebenso seltener wie scheuer Vogel, umflog ihn fünf- oder sechsmal im Kreise, um erst dann das Weite zu suchen. Der Berichterstatter wunderte sich außerordentlich, denn das Verhalten des Vogels kam ihm widernatürlich vor. Zur gleichen Zeit drang zu ihm das Mittaggläuten von seiner Dorfkirche herauf. Als er abends nach Hause kam, empfing ihn seine Frau:

„Hast du schon gehört?“

„Was soll ich gehört haben?“

„Das mit dem ...“

Es stellte sich heraus, daß einer seiner besten Freunde zu jener Zeit, als das Haselhuhn sein merkwürdiges Verhalten gezeigt hatte, bei der Heimfahrt von der Zementfabrik mit dem Motorrad tödlich verunglückt war. Für den Mühlenmeister gab es keinerlei Zweifel an einem inneren Zusammenhang der beiden Ereignisse. Als ich ihn fragte, wie er sich jenes Zusammentreffen denn erkläre, ging er auf die naturwissenschaftlich-kausale Problematik der Angelegenheit mit keinem Wort ein, sondern fand lediglich die tiefenpsychologische Seite des Geschehens für erwähnenswert. Er sagte: „Weil ich so viel mit Tieren zu tun habe, weil mein Freund gewußt hat, daß ich die Tiere liebe, hat er sich über ein Tier gemahrt (= angekündigt).“

Was hier im Sinne der ‚Synchronizität‘ C. G. Jungs spontan erfolgte, kann sich regelmäßig bei dafür begabten Menschen wiederholen. Besonders in den oberen Tiroler Alpentälern einschließlich Südtirols finden sich heute noch eine Reihe von Men-

schen, die die Gabe der Vorschau besitzen oder ständig um Todesfälle wissen, die sich in der Nachbarschaft ereignen.

Da ist die heute fast siebzigjährige Frau Maria P. aus dem oberen Ötztal. Seit frühester Jugend sieht sie Todesfälle voraus und neigt von daher zu einem stark depressiven Verhalten. Etwa vierzehn Tage vor Eintritt eines Todesfalles sieht sie den Betroffenen in voller Leiblichkeit und deutlich erkennbar vor sich. Daß es sich hier nicht um Vermutungen allein handeln kann, wird daraus deutlich, daß nicht nur Todesfälle nach vorhergegangener Krankheit, sondern auch solche im Gefolge von Verkehrsunfällen wahrgenommen werden. Um von dieser Gabe, die Frau P. als schwere Bedrückung empfindet, befreit zu werden, wandte sie sich an einen Ordenspriester aus einem Kloster in Tirol. Er betete für sie. Von da an stellten sich die Vorgesichte lediglich in der Statur der Betroffenen ein, ohne daß sie deren Gesicht erkennen könnte. Die Frau meinte mir gegenüber:

„Das ist zwar eine Erleichterung gegenüber früher. Aber irgendwie merken die anderen doch, daß ich wieder etwas gesehen habe. Und sie fragen dann: Wer ist es diesmal? Der Pater, der für mich gebetet hat, ist bald darauf verstorben. Hätte er noch länger gelebt, so hätte er mir vielleicht die ganze Sache abbeten können.“

Die Gabe der Vorschau ist in diesem Fall schon bei anderen Gliedern der gleichen Familie aufgetreten. Obwohl hier mit einer naturhaften Veranlagung zu rechnen ist, hat die Angelegenheit doch auch eine religiöse Seite. Wird eine Vorschau empfangen, so läßt man im Stillen eine Messe lesen für den oder die Betreffende. Dabei rechnet man mit der Möglichkeit, daß ein drohendes Unheil vielleicht doch noch abgemildert werden könne. Auch wenn dies nicht der Fall sein sollte, so glaubt man doch, dem Betreffenden auf diese Weise noch zu einem seligen Sterben oder seiner Seele zur Ruhe verhelfen zu können.

Es scheint, daß derartige Fähigkeiten mit zunehmendem Lebensalter nachlassen, um endlich ganz zum Erliegen zu kommen, wofür eine ganze Reihe ähnlich gelagerter Beispiele vorliegen. Merkwürdig aber ist, daß Vorschau und Todeskündigung von Person zu Person gänzlich verschieden erfolgen können, also eine offensichtlich stark individuell gefärbte Komponente aufweisen. Es handelt sich hierbei ganz sicherlich nicht um primär religiöse Phänomene, sondern um Anlagen oder Erscheinungen, die, so merkwürdig sie uns anmuten, doch irgendwie naturhaft zu verstehen sind, im Einzelfall ihre spontane Ausprägung allerdings im Rahmen und aus dem Verständnis einer bestimmten volksreligiösen Grundeinstellung heraus erhalten. In welchem Verhältnis sie zum christlichen Glauben stehen, läßt sich generell kaum sagen.

Die Fülle der Belege aber läßt es ratsam erscheinen, in dieser Richtung eine vorurteilslose Offenheit zu praktizieren. Ob es sich dabei um Manifestationen innerseelischer Vorgänge oder um das Einwirken einer Geisterwelt handelt, das zu entscheiden mag dem Gutdünken des einzelnen überlassen bleiben. Es läßt sich hier wenig beweisen, aber auch wenig widerlegen. Widerlegt hingegen wird der Absolutheitsanspruch eines positivistisch-mechanistischen Weltbildes, mit dem sich unsere Wirklichkeit nicht mehr zufriedenstellend erfassen läßt. Wir sind heute wieder bescheiden geworden in unserem Anspruch, die Rätsel der Welt ergründen zu können. Das ist gewiß nicht nur zu bedauern.

Ebermut Rudolf/Kempton

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

NEUE OFFENBARUNGEN

Mutter Deebe. (Letzter Bericht: 1976, S. 314f) „Darum habe ICH beschlossen, Mir in der Endzeit eine Gemeindegruppe von den Niedrigen der Erde, die für Nichts gehalten werden, zu wählen, welche auf Mein Kommen wartet.“ So sprach der Herr vor Jahren zu der „kleinen Magd“, die zu ihm kommen durfte, „um genaue Anweisungen über (seine) Arbeit in der Endzeit zu bekommen“.

Die dies bezeugt, ist eine heute etwa 75jährige Finnin aus Tetrimäki bei Kuopio, Maija Holopainen, genannt „Mutter Deebe“ Seit 1957 war sie wiederholt in der Bundesrepublik; ihr jetziges Absteigequartier ist Metzingen am Fuß der Schwäbischen Alb.

Sie hatte vor über 30 Jahren ihre Bekehrung erlebt, hatte Visionen und Offenbarungen. Sie sah den Herrn Christus und hörte seine Worte. Ihr Büchlein, erstmals 1944 erschienen, trägt den Titel „Siehe, der Bräutigam kommt! Bereitet Euch vor!“ Es enthält Botschaften des Herrn an die „Restgemeinde“ im Ich-Stil. Weitere Veröffentlichungen scheinen nicht zu bestehen; die Botschaften und Ansprachen der Mutter Deebe werden heute meist in Maschinenschrift weitergegeben. Denn der engere Kreis um die stattliche Finnin ist sehr klein: ein knappes Dutzend deutsche Mädchen und Frauen, so wird berichtet; noch weniger Finnen. Dazu ein Ring von Freunden. Doch das Erscheinungsbild dieses Kreises und die dahinterstehenden religiösen Vorstellungen sind so typisch für eine *eigenwillige endzeitliche Heili-*

gungsgemeinschaft, daß sie hier stellvertretend für andere Gruppen kurz skizziert werden soll.

Soweit man nach den vorliegenden Berichten und Unterlagen urteilen kann, bietet Mutter Deebe kein „neues Evangelium“. Jene gnostisch-esoterischen Lehren, die bei anderen Neuoffenbarern im Zentrum stehen, fehlen hier. Sie zieht vielmehr eine bestimmte biblische Linie weiter aus: In der Endzeit, in der wir stehen, wird Gott die Seinen rufen. Er will sie sammeln zu seinem heiligen Volk. Sie müssen sich heiligen, denn er will in ihnen wohnen, deshalb müssen sie von allem Irdischen gänzlich frei werden und sich ihm vollkommen hingeben, so wie die Braut sich dem Bräutigam hingibt. Nur dann können sie die schweren Prüfungen bestehen, die den Kindern Gottes bevorstehen. Es gilt also, sich von der „Welt“ und einer verweltlichten Namenskirche zu trennen. Der Weg der wahren Kinder Gottes in der Endzeit wird ein Weg ins Verborgene sein. „Außerhalb des Lagers“ wird der Herr die Seinen finden.

Die religiöse Sprache, in der dies vorgelesen wird, ist echt; man spürt den Ernst. Nichts ist penetrant oder gar trivial; vergeblich sucht man nach pathologisch-sektiererischen Zügen. Im Gegenteil, ein gewisses Niveau wird man dieser „Mutter Deebe“ nicht absprechen können.

Doch an entscheidender Stelle hat jene „biblische Linie“, von der oben die Rede war, einen verhängnisvollen Knick be-

kommen: *Mutter Deebe hat die Verbindung mit der Kirche verloren*. Nicht nur mit jener offiziellen Kirche, die sie als „Laodicea“ oder als bloßes „Formchristentum“ ablehnt, sondern gerade auch mit jener, die sie als die wahre „Gemeinde Gottes“ und als „Tempel des Herrn“ gläubig bejaht. Sie steht allein. Beziehungen zu anderen Gläubigenkreisen bestehen nicht; Anknüpfungsversuche mißlingen. Ihr Bekenntnis, daß die „Schar der Erwählten“ viel größer sei als die eigene Gruppe, ist somit praktisch nicht gedeckt.

Das hat zur Folge, daß alle ihre Ausführungen, die man zunächst ganz selbstverständlich bezieht auf die weltweite „Gemeinschaft der Heiligen“, die sich in ihrer Vielfalt wirksam ergänzt, gegenseitig korrigiert und relativiert, nun unter der Hand ins jeweilige Gegenteil umschlagen, weil sie eine exklusive, separatistische Bedeutung gewinnen:

Der Ruf zur Heiligung und zur konsequenten Nachfolge ist gültig als biblische Mahnung, den Glauben wahrhaftig zu leben – einen Glauben, der von Jesus her dienende Liebe ist. Nun aber wird die Heiligung zur Bedingung und zum Programm einer sich selbst höchst elitär verstehenden Gruppe. Denn eine Gemeinschaft, die sich dem Glaubensbruder gegenüber nicht öffnet, sucht sich selbst. Identifiziert sie sich dann noch unkritisch mit dem von ihr ange-

strebten Ideal, so reißt eine unübersteigbare Kluft zu der „schäbigen“ Welt draußen auf, die unter der Herrschaft des Bösen steht – es gibt kaum eine wirksamere Methode, zweifelnde Glieder bei der Stange zu halten! Und die fortwährende Betonung von Demut, Selbstverleugnung und Opferbereitschaft, von der „Aufgabe des eigenen Ichs“ und des „weltlichen Sinns“ bestärkt in einem sich abschließenden Kreis nur allzu leicht die Herrschaft eines einzelnen, der seine entmündigte Gefolgschaft exklusiv mit seinen eigenen Vorstellungen und Zielen versorgt. So kommt es, daß die Berichte aus dem Deebe-Kreis zuweilen bestürzend sind: Bedrängnis und zwanghafte Beeinflussung der Neulinge, die eintreten sollen; Entfremdung von der alten Familie und Begründung einer neuen „Geistesverwandtschaft“ (mit neuen Namen); Abgabe des gesamten Besitzes, „fortwährende Geldbettelei“, die als „pure Ausnützung gutgläubiger Anhänger“ bezeichnet wird; eine starke Ausstrahlungskraft der Mutter Deebe, der man sich schwer entziehen kann. All das wird auch den extremen „neuen Jugendreligionen“ vorgeworfen! So ist aus einer Gruppe, die „das ganze Evangelium“ verkündigen will, eine „Sekte“ geworden, weil sie sich der korrigierenden Gemeinschaft der Gläubigen entzog. rei

ISLAM

Rege Aktivität der islamischen Gemeinde in Schwetzingen. (Letzter Bericht: 1976, S. 296) Unter ihrem neuen Vorsitzenden, dem Bankkaufmann *Ernst Karl Haut*, hat die *«Islamische Gemeinde Deutschlands»*, die im Mannheimer Raum beheimatet ist, eine rege Tätigkeit

entfaltet. Zwei Ziele stehen dabei, wie die *«Deutsche Welle»* in ihren islamischen Nachrichten meldet (39/44/47/1976), im Vordergrund.

Zum einen will man die organisatorischen Voraussetzungen schaffen, damit die bei der Landesregierung von Baden-

Württemberg beantragte Anerkennung als Körperschaft öffentlichen Rechts eher erfolgen kann. Eine zumindest regional funktionierende Gesamtorganisation der Muslime ist dafür erste Bedingung. Inzwischen ist eine Unterschriftenaktion angelaufen, die bereits 5000 Namen enthält. Außerdem finden Verhandlungen mit den türkischen Gemeinden in Stuttgart und Mannheim statt, in denen es um die Gründung eines islamischen Dachverbandes in Baden-Württemberg geht. Im Augenblick freilich schätzen Kenner der Situation die Chancen, daß die Bemühungen um öffentlich-rechtliche Anerkennung zum Erfolg führen, aus rechtlichen und politischen Gründen gering ein.

Zum andern bemüht man sich um die

historische „Rote Moschee“, die im Schwetzingen Schloßpark steht. Sie soll für islamische Gottesdienste und Zusammenkünfte zur Verfügung stehen und zum Mittelpunkt der Muslime im Rhein-Neckar-Raum werden. Aus Kostengründen mußten die vom Staat begonnenen Renovierungsarbeiten eingestellt werden. Die «Islamische Gemeinde Deutschlands» hat deshalb eine große Spendenaktion eingeleitet. Die libysche Regierung scheint interessiert, und pakistanische Kaufleute haben bereits einen Förderkreis gebildet. Doch möchten die Muslime in Deutschland selbst, beispielsweise durch den Verkauf von Autoaufklebern, möglichst viel Geld sammeln.

mi

HINDUISMUS

Swami Omkarandas Verantwortung. (Letzter Bericht: 1976, S. 248) Das Ende des «Divine Light Zentrums» in Winterthur zeichnet sich vollends ab. Und es scheint nicht mehr zweifelhaft, daß nicht etwa nur ein paar fanatisierte Anhänger, sondern Swami Omkaranda selbst, indischer Mönch, Gründer und geistlicher Führer des Zentrums, für das Abgleiten der Bewegung in Magie, Gewalt und Verbrechen verantwortlich ist. In einer Pressekonferenz in Zürich informierten die eidgenössischen Untersuchungsbehörden die Öffentlichkeit von einer neuen – der sechsten – Polizeiaktion, bei der weitere 24 Personen verhaftet wurden, und vom gegenwärtigen Stand der Ermittlungen («Neue Zürcher Zeitung» vom 7. 10. 1976). Der Bezirksanwalt „entwarf das Bild einer Gemeinschaft, deren Angehörige in dem Swami ein gottähnliches Wesen sahen, dem sie Verehrung entgegenbrachten

und dem sie mit blindem Gehorsam dienten. ‚Personenkult‘ beschreibt höchst unzulänglich, was hier geschah‘, meinte der Bezirksanwalt. Dem absoluten Herrschaftsanspruch des Swami genügte geistige Hingabe nicht, er suchte diesen Herrschaftsanspruch vielmehr auch durchzusetzen, indem er die unter seinen Jüngern schwelende Eifersucht ausnützte und ihr Tun umfassend überwachte.“

Offenbar war die bereits 1974 verfügte Ausweisung Swami Omkarandas Anlaß zur Eskalation der Gewalt, die über magische Beschwörungsrituale und Vergiftungsversuche bis zu Sprengstoffanschlägen reichte. Vier der Haupttäter sind geständig. Der Swami selbst „hüllt sich in Schweigen oder antwortet auf die Fragen des Untersuchungsrichters mit Ausführungen über das Wesen der göttlichen Liebe“.

mi

Östliche Meditation – eine spätbürgerliche Entartung?

„Meditation als Mittel der Aggressionslenkung und Manipulierung berechtigter politischer Kritik am bestehenden spätbürgerlichen Gesellschaftssystem – das ist nicht nur die Entmündigung des Menschen als homo politicus, sondern auch seine Entwürdigung als homo religiosus, das ist zugleich die zutiefst unchristliche Umfunktionierung einer zu verantwortlichem, mitmenschlichem und damit gesellschaftlichem Engagement aktivierenden christlichen Meditation in synkretistische Formen von Rauschmittelerersatz.“ Dieses Zitat kennzeichnet die Tendenz, unter der sich die systemkonforme Theologie in der DDR mit der auf östliche Religionen zurückgreifenden Meditationsbewegung auseinandersetzt.

„Nach innen weggetreten?“ nennt *Wulf Trende* seine im Union Verlag Berlin 1975 erschienene Analyse.

Zunächst gibt zu denken, daß sich die DDR-Theologie überhaupt diesem Thema zuwendet. Gibt es die angeprangerten Erscheinungen auch in der sozialistischen Gesellschaft der DDR? Außer einer kurzen, offenbar erfolglosen Visite einiger Hare-Krishna-Jünger in Ostberlin im Jahr 1974 werden keine Fakten genannt.

Sodann ist auffällig, wie wenig der Autor weiß von dem, worüber er schreibt. Einige Zeitungs- und Illustriertenartikel sind die dürftigen Quellen, aus denen er seine Anschauung über die amerikanische und westeuropäische Szene schöpft. Kein Wunder, daß das Bild oberflächlich und verzerrt wird. Die asiatischen Gurus sind allesamt Scharlatane, Beutelschneider und Kapitalistenknechte, hinter der Meditationswelle stehen die imperialistischen Kräfte des westlichen Kapitalismus mit ihrer Verschleierungstaktik.

Weiterhin ist die ideologische Simplifizierung beachtlich. Gegen die synkretistische Übernahme hinduistischen Gedankenguts mit der Begründung, Gottes Geist sei in allen Völkern und Religionen gegenwärtig, argumentiert der Autor: „In der Gegenwart wird diese Theorie zugleich zur Waffe der Konvergenzideologen: Jenseits aller Religionen und Ideologien – so wird ohne Rücksicht auf eine fehlende stichhaltige Beweisführung von jenen behauptet, die an einer Verschleierung der politischen Tatbestände im Interesse der Aufrechterhaltung der Macht des Kapitals interessiert sind – existiert eine Religion, die nicht nur jede parteiliche politische Position relativiert, sondern mit ihrer Praktizierung zugleich die gesellschaftliche Differenzierung nivelliert.“

Es ist klar, daß mit der Denunzierung als „konvergenzlerische“ Machensystem des imperialistischen Herrschaftssystems der heutigen Faszination so vieler Menschen durch östliche Meditationswege nicht beizukommen ist. So ist es schließlich das Bemerkenswerteste, daß der Autor offenbar völlig blind ist für die eigentlichen Motive dieser Bewegung – vor allem aber dafür, daß diese Motive in der „staatskapitalistischen“ Industriegesellschaft Osteuropas genauso aktuell und bedrängend sind wie in der privatkapitalistischen des Westens. Oder ist genau diese Einsicht der wirkliche Beweggrund für die Schrift? Jedenfalls ist auffällig, daß der DDR-Theologe Meditation keineswegs in Bausch und Bogen ablehnt, sondern die Möglichkeiten einer christlichen Meditationspraxis breit entfaltet. „Christlich“ aber bedeutet: emanzipatorisch, weltzugewandt, das gesellschaftliche Engagement aktivierend. Damit trifft er einen entscheidenden Punkt. So müßte an dieser Stelle das Gespräch beginnen. mi

Kreuzfahrt

»Zu den Stätten der Christenheit«

vom 29. 4. bis 13. 5. 1977, ab DM 1195,-

Leitung: Rundfunkpfarrer Josef A. Adelman
und Rundfunkpfarrer Johannes Kuhn

Stuttgart – Venedig – Athen – Ephesus – Haifa (drei Tage Israel mit Jerusalem, Bethlehem, Kapernaum, See Genezareth, Tiberias, Nazareth, Cäsarea) – Rhodos – Korfu – Venedig – Stuttgart.
Preisbeispiel: DM 1195,- incl. Liegewagen Stuttgart–Venedig und zurück, Vollpension, 1 Person in 4-Bett-Kabine. Landausflüge zusätzlich etwa DM 280,-.
Fordern Sie bitte Sonderprospekt und ausführliche Informationen an.

Geplant sind – Vormerkung ist jetzt schon möglich –

weitere Israel-Reisen (u. a. Kreuzfahrt 78)

Begegnung mit evang. Kirchen und fremden Religionen in
Mexico mit Pfarrer Stierle (26. 3. bis 15. 4. 1977)
Japan mit Pfarrer Schmidt (24. 9. bis 8. 10. 1977)

Studienreisen nach

Griechenland (2. 4. bis 14. 4. 1977 und 14. 4. bis 27. 4. 1977)
Kreta (2. 9. bis 13. 9. 1977)

Veranstalter: Oekumenische Studienreise GmbH

Beratung und Buchung:



buchhandlung
der evangelischen gesellschaft stuttgart



Theodor-Heuss-Straße 23 (Evang. Pressehaus)
Postfach 1333, 7 Stuttgart 1, Telefon (07 11) 29 45 47

Parkmöglichkeit jetzt in unmittelbarer Nähe: Parkhaus Kronprinzstraße (Zufahrt über Theodor-Heuss-Straße / Lange Straße)

...mit uns verreisen!

An mein Kind

Ich bin Dein Vater. Es ist nicht üblich, daß ein Vater Briefe an sein ungeborenes Kind schreibt - aber weißt Du, ich bin auch nicht ein Vater wie jeder andere. Die Umstände Deiner Geburt sind nicht wie alle anderen. Unser Leben zusammen, Deines und meines, wird auch nicht sein wie jedes andere, denn es kann sein, daß ich bald sterben werde. Du wirst wahrscheinlich mein einziges Kind sein, und das Schicksal hat es so bestimmt, daß ich mit Worten das vollbringen muß, was andere Väter tun, wenn sie ihre Kinder auf ihren Schultern reiten lassen, mit ihnen Geburtstagsparties feiern und ihnen ein ganzes Leben lang einfache, alltägliche Zeichen der Liebe geben. Ich habe kein ganzes Leben vor mir, und ich werde auch nicht die vertrauten Dinge tun können, die Väter sonst für ihre Kinder tun. Heute weiß ich nur das zu tun, was ich gerade mache - Dir Briefe zu schreiben, durch die Du mich vielleicht kennenlernst. Ich hoffe, daß ich aus ihnen ein Buch machen kann. Vielleicht



Quell Verlag
Stuttgart
DM 14.80

»Was für ein Mensch war mein Vater?« Der schwerkranke David Ireland weiß, eines Tages wird sein Kind so fragen. Er antwortet ihm in Briefen. Denn: »Das Schicksal hat es so bestimmt, daß ich mit Worten das vollbringen muß, was andere Väter tun, wenn sie ihre Kinder auf ihren Schultern reiten lassen, mit ihnen Geburtstagsparties

feiern und ihnen ein ganzes Leben lang einfache, alltägliche Zeichen der Liebe geben.«

Die Briefe an das ungeborene Kind werden zu unsentimentalen Liebesbriefen an das Leben. Aus seiner Situation zwischen Leben und Tod bezeugt dieser Vater seinem Kind die Kraft des Lebens.

»An mein Kind« von David Ireland ist ein Buch für Eltern und Kinder — ein Buch, dessen Wahrhaftigkeit jeden anspricht.



Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Information
ist Vertrauenssache**

Keine andere Tages- und Wirtschaftszeitung in der Bundesrepublik
hat im letzten Jahr mehr ständige Leser hinzugewonnen.

Kein Zweifel es gibt Leben nach dem Tode

Unter diesem Titel berichtet die »Welt am Sonntag« in einer zweiseitigen Serie über die Arbeit von Dr. Elisabeth Kübler-Ross, deren Bücher in deutscher Sprache im Kreuz Verlag erschienen sind. Auch ihre bisher unveröffentlichten Untersuchungen über das Leben nach dem Tode werden voraussichtlich 1978 im Kreuz Verlag erscheinen.

Bereits lieferbar ist aber ein Buch von Johann Christoph Hampe, in dem dieser Berichte von Menschen gesammelt hat, die aus ihrem Sterben zurückgeholt wurden und mitteilen konnten, was sie zwischen Leben und Tod erfahren haben.

Kreuz Verlag

Elisabeth Kübler-Ross (Hrsg.) · Reif werden zum Tode
Maßstäbe des Menschlichen Bd. 9, 238 Seiten, Kunststoff DM 19,80

Der Tod ist nicht der sinnlose Abbruch, sondern die sinngebende Quelle unserer Existenz, das wird in diesem von der Autorin aus eigenen und fremden Texten zusammengestellten Band deutlich. »Reif werden zum Tode« heißt, das Leben in seiner Einmaligkeit so auszuschöpfen, daß es lebenswert und sinnerfüllt wird.

Elisabeth Kübler-Ross · Interviews mit Sterbenden

9. Auflage (48.–56. Tsd.) Ungekürzte Ausgabe, 231 Seiten, kt. DM 18,50

»Dieses Buch ist eine Reise in ein unbekanntes Land. Und man vermag noch als Leser die Erregung nachzupfinden, die von den Hörern dieser Interviews mit Sterbenden berichtet wird. Was wissen wir über den Tod? Was wissen wir über die Gefühle von Sterbenden? Das Buch, das weltweites Aufsehen erregt hat, verhilft zur Konfrontation mit einer Seite menschlicher Existenz, die bisher gern zum Tabu erklärt wurde.«

Evang. Buchberater

Elisabeth Kübler-Ross · Was können wir noch tun?

Antworten auf Fragen nach Sterben und Tod

2. Auflage (13.–19. Tsd.) 166 Seiten, kt. DM 16,80

»Frau Kübler-Ross gibt immer klare, oft merksatzhaft kurze Antworten, aus denen sowohl ihre wissenschaftliche Fähigkeit wie auch ihre erstaunlich große Erfahrung, vor allem aber ihr persönlicher Einsatz, ja ihre Liebe für Menschen spricht, die sich im Sterben als der letzten großen Aufgabe des Lebens befinden.«

Die Diakonieschwester

J. C. Hampe · Sterben ist doch ganz anders

Erfahrungen mit dem eigenen Tod

4. Auflage (25.–30. Tsd.), 170 Seiten, Balacron DM 18,50

»Alle diese Berichte sind ganz präzise, direkt, anschaulich. Die Zeugen bezeichnen ihre Erfahrungen selbst als »wirklich« – »wirklicher« und deutlicher als Träume. Und wenn auch unser Verständnis diese Erfahrungen nicht erreicht, so enthalten sie doch Hinweise zur Entschlüsselung jener stummen Botschaften, die die Gesichter der Toten uns hinterlassen.«

Sender Freies Berlin

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. – Redaktion: Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildnerberger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Dieter Reimer. Anschrift: Hölderlinplatz 2 A, 7 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81. – Verlag: Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897, 7 Stuttgart 1. Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – Bezugspreis: jährlich DM 20,- einschließlich Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer DM 1,- zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelsend. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.